Die digitale Landesbibliothek Oberösterreich

oö landes bibliothek

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:
Director: Mag. Renate Plöchl
Deputy director: Mag. Julian Sagmeister
Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek
Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:
Email: landesbibliothek(at)ooe.gv.at
Telephone: +43(732) 7720-53100

Unterhaltung und Wissen

Die Kaffeemühle.

Von Linda Stiaßny.

Eines Tages besuchte Franz Lachner seinen Freund Schubert im Frühwirthaus und fand ihn in übelster Stimmung.

„Gut, daß d' kommst. I bin eh gar net in Arbeitslaune.“

„Was is denn?“

„Weißt, scho seit a paar Tag geht mer so was Schön's im Kopf herum, aber es is so unklar, so wirrwarisch, i kann 's net herausbringen! Komm, trinken wir an Kaffee! Glei is er fertig!“

Mit finsterem Gesicht holte er die uralte Kaffeemaschine seiner Mutter aus dem Notenschrank, wo sie auf kostbarsten Manuskripten thronte. legte seine Brille ab und begann zu mahlen. Erst ganz behaglich, dann aber in einem sonderbaren Takt.

Lachner blickte ihn merkwürdig an.

Plötzlich geht es wie ein Leuchten über die Züge des Meisters. Er springt auf, schleudert die Maschine auf den Tisch, daß die Bohnen nur so herumfliegen, dann schüttelt er den Freund und jauchzt: „Jetzt, jetzt auf amal hab ich 's! Du, mir scheint, das wird was ganz Schön's werden!“

Lachner blickt bald enttäuscht auf die am Boden herumkollernden Kaffeebohnen, bald verdutzt auf den Freund, macht schließlich eine nicht mißzuverstehende Gebärde: ‚Ueberg'schnappt?‘ — „Ja, was hast denn, Franzl?“

„Mei lieber Lachner, das verstehst du net! Mei Kaffeemaschin, die is was Herrlich's! Macht ra — ra — ra — und auf amal is das schönste Liedl da.“ Strahlend blickt er das rostige alte Ding an mit verliebt-glänzenden Augen.

„Ja, Kind, um Hergottswillen, komponiert denn die Maschin und net dei Kopf?“

„Aber Tschapperl! Mei Kopf hat g'sucht und g'sucht — tagelang — und die Maschin, die hat 's in einer Minuten g'funden. Da, da is a Phantasie drinnen! O, du mei lieb's, mei goldig's Maschinerl — du — du hast mir 's geben!“

Und er sang ein paar Takte vor.

Es wurde daraus ein Lied der Lieder, das seither unzählbare Feuer der Begeisterung entzündet hat. Ein Lied des Duftes und der Seele:

Liebesbotschaft.

Ein Bischof, der seine Stiefel aß.

Der kürzlich zum Erzbischof der anglikanischen Kirche in Kanada ernannte Dr. Stringer ist im Volksmund bekannt als „der Bischof, der seine Stiefel aß“. Das Abenteuer, dem er diese Bezeichnung zu verdanken hat, liegt mehr als zwanzig Jahre zurück und hätte leicht sehr tragische Folgen haben können. Er war damals Bischof einer Diözese, die weit in die unwirtlichen Striche des arktischen Nordens hineinreichte, und unternahm mit einem Begleiter eine Reise im Hundeschlitten, auf der er die Richtung verlor, so daß er viele Tage lang umherirrte und schließlich unter Nahrungsmangel litt. Was dann geschah, hat er selbst mit knappen Worten in Tagebuchblättern aufgezeichnet, die jetzt zur Erinnerung wieder veröffentlicht werden und beweisen, daß er sich trotz aller Schrecken Lebensmut bewahrte, der noch dazu von seltsamem Galgenhumor gewürzt erscheint. Einige der Aufzeichnungen seien hier wiedergegeben:

„Sonntag, 17. Oktober 1909: 15 (englische) Meilen gemacht. Abendessen geröstete Seehundlederstiefel (genannt Mucklucks). Wohlschmeckend. Fühle mich ermutigt. Montag, 18. Oktober: Den ganzen Tag unterwegs. Aß zum Abendbrot Stücke meiner Seehundstiefel gekocht und geröstet. Aß die Sohle zuerst. Kaninchenfalle aufgestellt. Dienstag, 19. Oktober: Kein Kaninchen in der Falle. Frühstück und Mittagessen Rohledersohle. Lecker, aber nicht genug. Auch ein kleines Stückchen Schneehuhn für jeden von uns. Mittwoch, 20. Oktober: Frühstück vom Oberleder. Nicht so gut wie die Sohlen. Donnerstag, 21. Oktober: Stiefelsohlen und Oberleder. Suppe von Stückchen Speck und einem Löffel Mehl. Nichts sonst mehr da. Sehr müde. Hände wund. Mr. Johnsohns Finger verbunden.“

Hier enden die Aufzeichnungen. Es wird berichtet, daß die beiden Reisenden bald darauf, als ihre Not aufs höchste gestiegen war, eine Ansiedlung erreichten. Man ist nicht überrascht zu erfahren, daß der Bischof bei dieser Ernährung 22 Kilogramm seines Gewichtes einbüßte.

Der Flug an die Pforte des Weltalls.

Noch nie, seit Menschen auf dieser Erde wohnen, hat es eine Generation gegeben, die so viele umwälzende Taten erlebte, als die heutige. Während wir leben, wurde von den Menschen die Luft erobert, die Entfernungen wurden überbrückt durch das Wunder des Radio, die Tiefen des Meeres erschlossen sich dem Unterseeboot und nun wurde auch der erste Schritt ins Weltall gewagt. Bis jetzt konnte man nur unbemannte, mit Apparaten versehene und dem Zufall überlassene Ballons über jene Luftschicht steigen lassen, die noch Leben ermöglicht. In diesen Tagen aber gelang es dem Wagemut des in Brüssel als Professor lebenden Welsch-Schweizers Piccard und des deutschen Ingenieurs Dr. Kipfer eine Ballonfahrt in jene Regionen zu unternehmen, in denen es ein Leben in unserem Sinne nicht mehr gibt.

Unsere Erde ist bekanntlich von einer Lufthülle umgeben, die man in ihrem unteren Teile Troposphäre, in ihrem oberen Teile Stratosphäre nennt. Innerhalb der Troposphäre bewegt sich das Leben, brausen Stürme, bilden sich die Wolken, fallen Regen und Schnee. Die Troposphäre reicht bis etwa 10.000 Meter hoch, darüber hinaus beginnt mit der Stratosphäre die Pforte in die Unendlichkeit des Weltalls. In der Stratosphäre ist die Luft so dünn, daß ein irdisches Lebewesen nicht mehr zu bestehen vermag. Die Temperatur nähert sich immer mehr den enormen Kältegraden des Weltalls. In der Stratosphäre gibt es weder Stürme noch Niederschläge, die Stratosphäre bildet den Uebergang vom Irdischen ins Unendliche.

In diese Höhe sind nun Prof. Piccard und Ing. Kipfer mit einem Riesenballon vorgedrungen. Die Forscher selbst befanden sich in einer Aluminiumkugel, die am Ballon hing, luftdicht verschlossen war, jedoch durch Fenster klaren Ausblick gab. Sie führten alle Instrumente mit, die sie benötigten, um Luft, Temperatur, Einwirkung der Sonnenstrahlen und anderes mehr messen zu können. Ihr Atembedürfnis stillten sie durch künstliche Atmung mit Sauerstoff. Die Fahrt wurde von Augsburg an angetreten, u. zw. aus dem Grunde, weil Augsburg ungefähr gleich weit von allen europäischen Meeren entfernt liegt, also von dort die wenigste Gefahr einer Abtreibung des Ballons auf irgend eine Wasserfläche bestand.

Die Forscher haben ihren Flug am 27. Mai, um 3 Uhr 30 Minuten angetreten. Sie rechneten mit einem Aufenthalt von etwa 16 bis 20 Stunden in der Luft und war auch ihr Mundvorrat und ihr Sauerstoffvorrat für diese Zeit berechnet. Die Forscher wollten nur einige Stunden in der Stratosphäre verweilen und dann wieder niedergehen. Sie gelangten bis zu 16.000 Meter Höhe, also viel, viel höher, als je ein Lebewesen von